Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 8,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 278 — **Montag, den 28. November 1921** — **49. Jahrgang**

Zwei bedeutungsvolle Reden
auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute.

(TU) Sonnabend und Sonntag fand zu Düsseldorf die diesjährige Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste und unter überaus starker Beteiligung der Mitglieder statt. Am Sonnabend sprach

Prof. Dr. Martin Spahn-Köln

über „Weltpolitik und Weltwirtschaft im besonderen Hinblick auf den Osten". Der Vortragende gab einen Ueberblick über die derzeitige Lage der Weltpolitik, soweit ihr Verständnis und ihre richtige Abschätzung für die deutsche Wirtschaft von Wert sein muß. Er arbeitete zwei Probleme, das des Stillen Ozeans und das mitteleuropäisch-russische, als die Grundprobleme der gegenwärtigen Lage hervor. Um das Problem des Stillen Ozeans bemüht sich derzeit die Konferenz in Washington, das mitteleuropäisch-russische wird von der Diplomatie und der öffentlichen Meinung noch vernachlässigt. Das Problem des Stillen Ozeans gliedert sich in die chinesische und die japanisch-amerikanische Frage. Wenn bei ihm die Vereinigten Staaten die Führung übernommen haben, so ist das in der Sache gegeben. Die Entwickelungslinie der Verein. Staaten führt von Newyork und Boston über St. Louis und San Franzisko nach den Gestaden Ostasiens hinüber. China ist das Ziel der Entwicklung Nordamerikas. Auf dem Wegeabschnitt San Franzisko—China sind die Vereinigten Staaten auf den Druck des zu immer stärkerer Macht heranwachsenden Japans gestoßen, etwa so, wie vor 60 bis 70 Jahren England auf dem Wege nach Indien auf den Druck Rußlands stieß. Offene Tür und Rüstungsbeschränkungen, die vor allem Japans Druck zu vermindern geeignet sind, sind die natürlichen Losungen, die die amerikanische Politik in Washington ausgegeben hat. Das mitteleuropäisch-russische Problem hat seine Verwirklichung dadurch erfahren, daß sich einerseits Rußland und Deutschland nach ihrem Zusammenbruch wieder suchen und die alte mehrhundertjährige Arbeitsgemeinschaft wieder aufzurichten bemühen, daß dagegen Frankreich aus Rücksichten seiner westeuropäischen Politik die Aufrichtung eines das ganze europäische Festland durchquerenden Staatenwalles zwischen Rußland und Deutschland mit dem Angelpunkt in Warschau begünstigt und gleichzeitig durch das Vorrücken seiner Grenzen wie seiner Herrschaft im Westen die Leistungsfähigkeit Deutschlands immer mehr zu beeinträchtigen bestrebt ist. Durch die Verlagerung des weltpolitischen Schwergewichts einerseits in das mitteleuropäisch-russische Gebiet, andererseits in das Gebiet des Stillen Ozeans ist England in eine unerwartet schwierige Lage geraten, durch die es bei dem [illegible] seiner Machtmittel in der Weltpolitik [illegible]deutlich gehemmt erscheint. Englands [illegible]keiten, seine Interessen in der Welt zur Geltung zu bringen, dürfen in Deutschland heute nicht überschätzt werden.

Generaldirektor Vögler,

der Vorsitzende des Vereins, erstattete am Sonntag seinen Bericht. Ausgehend von den Erzeugungsziffern vor dem Kriege und in den jüngsten Jahren wies der Redner auf die veränderten Beziehungen zwischen Thomasstahl- und Martinstahlerzeugung im Gebiet der heutigen Reichsgrenzen hin. Absolut genommen hat die Thomasstahlerzeugung noch nicht einmal 50 Prozent ihrer Vorkriegserzeugung erreicht und ist im Verhältnis zur Vorkriegserzeugung des gesamten Reichsgebietes auf unter 30 Prozent gesunken. Auch die für die Landwirtschaft so wichtige Gewinnung von Thomasschlacke ist damit bedenklich zurückgegangen. Bei dem starken Rückgang der Flußstahlerzeugung überhaupt ist es erstaunlich, wenn dauernd in der in- und ausländischen Presse auf die Ueberschwemmung des Auslandes mit deutschen Stahlerzeugnissen hingewiesen wird. Prozentual genommen ist vielmehr die deutsche Ausfuhr noch wesentlich stärker zurückgegangen als die deutsche Stahlerzeugung. Nachdem der Vortragende dann die Bedeutung der Entscheidung über Oberschlesien gewürdigt und die aus dem Kohlenabkommen von Spaa und dem Londoner Ultimatum entspringenden Fesselungen unseres ganzen Wirtschaftslebens besprochen hatte, ging er auf die weltpolitische Machtverschiebung einerseits, die soziale Machtverschiebung andererseits ein. Beide haben die fortschrittliche Entwicklung der Weltwirtschaft zum Stocken gebracht. Der gesunde Vorgang der Erschließung und Steigerung des Bodenertrages durch verbesserte und verbilligte Industrieerzeugung ist aufgehalten. Die erste Aufgabe zur Gesundung der Weltwirtschaft ist die Wiedererschließung verarmter Gebiete, sowie die Kräftigung der großen Verbraucherschichten; hinzu kommen muß die Mehrarbeit in der ganzen Welt. Die Völker der Erde sind durch den Krieg verarmt und müssen ihren Verlust durch gesteigerte Tätigkeit wieder einbringen. Ganz besonders trifft dies für Deutschland zu. Dabei glauben breite Schichten des deutschen Volkes, sich mit weniger Arbeit durchbringen zu können. Das muß zum Zusammenbruch führen. Unsere Erzeugungsmittel werden nicht annähernd ausgenutzt. Der Leerlauf unserer Wirtschaft nimmt nicht ab, sondern zu. Nach Berechnungen von Sachverständigen ergibt sich infolge des Leerlaufes unserer Wirtschaft zwangsläufig ein Sinken des Einkommens. Man rechnet, daß kaum ein Drittel des Volkseinkommens der Vorkriegszeit besteht. Wenn diese Lage weiten Kreisen noch nicht so scharf zum Bewußtsein gekommen ist, so liegt das zum Teil daran, daß die Geldentwertung die verschiedenen Volksschichten ungleichmäßig trifft. Hohe Löhne bei wenig Arbeit bedingen hohe Preise der Industrieerzeugnisse und diese in ihrer Wechselwirkung verteuern die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. So ist z. B. die Leistung an Rohstahl auf den Kopf der Belegschaft auf etwa 50 Prozent der Friedenszeit zurückgegangen. Solange man versucht, die Lebenshaltung durch höhere Geldbeträge anstatt durch höhere Leistung zu verbessern, solange wird man sich im Kreise herumdrehen, und die Folge ist eine immer weitergehende Geldentwertung. Ungemein schädigend wirkt ferner der Klassenkampfgedanke, der im Denken und Fühlen unseres Volkes eine furchtbare Verwirrung angerichtet hat. Haß und Streit und maßlose Verhetzung haben die verschiedenen Berufsstände und Volksschichten einander entfremdet und von den großen völkischen Zielen und Aufgaben abzulenken versucht. Die Industriearbeiterschaft organisierte sich gegen das Bürgertum, gegen die bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und insbesondere zum Kampf gegen das Unternehmertum. Erst allmählich beginnt sich die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß eine führende Unternehmerschaft mehr als je nötig ist. Die Arbeiterschaft wird immer mehr erkennen daß sie aus ihren Reihen die zur Führung von Staat und Wissenschaft nötigen Kräfte nicht hervorbringen kann. Welche Hoffnungen wurden zum Teil auch in unseren Kreisen z. B. an das Betriebsrätegesetz geknüpft und wie war der Erfolg? Die als rein wirtschaftliche Maßnahme gedachte Einrichtung wurde ein Spielball der politischen Parteien, und die Folgen blieben nicht aus. Gerade in diesen Wochen sehen wir, daß ein wilder Streik nach dem andern unsere Eisenindustrie heimsucht. Aber wir wollen und dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, daß die bessere Einsicht trotz allem auf dem Wege ist, und wir dürfen und wollen uns nicht in unserm Wirken und Wollen vom rechten Wege abbringen lassen, und dazu gehört in erster Linie, daß die Werke dauernd auf einen Stand der Technik gebracht werden, wo sie im schärfsten Wettbewerb bestehen können. Hierfür zu sorgen, ist nationale Pflicht des Unternehmertums. Wie ein gutes Geißen soll da das neu eröffnete Eisenforschungsinstitut Kritik üben an unserm Schaffen und Tun; es soll uns dauernd mahnen, nicht abzulassen, bis das Beste erreicht ist; seine vornehmste Aufgabe soll es sein, dafür zu sorgen, daß unsere Werke die besten Erzeugnisse bei den billigsten Selbstkosten herstellen zum Nutzen des ganzen Landes.

Mit den Schlußworten des Generaldirektors Vögler war der Uebergang gegeben zu der Ansprache des Vorsitzenden der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Eisenforschung. Den letzten der Vorträge hatte Geh. Baurat Dr. ing. h. c. Dr. phil. h. c. Ehrenberger-Traunstein übernommen. Er berichtete „Aus der Geschichte der Herstellung der Panzerplatten in Deutschland". — Es war ein bei den Teilnehmern allseitige Zustimmung hervorrufender Beschluß des Vorstandes des Vereins gewesen, wenn nunmehr dem Vortragenden, Herrn Geh. Rat Ehrenberger, als dem Bahnbrecher bei der Herstellung und Auswertung hochwertiger Stahle, die Carl-Lueg-Denkmünze des Vereins verliehen wurde. Sie war nicht, wie in den Zeiten vor dem Kriege, aus Gold geprägt, sondern aus Kruppschem, nicht rostendem Stahl hergestellt. Damit war der geschäftliche Teil der Hauptversammlung gegen 3 Uhr nachmittags erledigt, und eine beschränkte Anzahl der Teilnehmer vereinigte sich zu einem gemeinsamen, einfachen Mittagsmahl, das einen ansprechenden Verlauf nahm.

Die Kreditaktion der Industrie.

Sonnabend vormittag fand, wie das „B. T." mitteilt, eine Sitzung des Reichskabinetts statt, in der über die Frage des Kreditangebots der Industrie beraten wurde. Nach der Sitzung gab Hugo Stinnes dem Reichskanzler und einzelnen Mitgliedern der Reichsregierung einen Bericht über seinen Aufenthalt und das Ergebnis seiner Besprechungen in der englischen Hauptstadt. An diesem Bericht schloß sich eine Aussprache. — Die in parlamentarischen Kreisen verbreiteten Nachrichten über die Ergebnisse der Reise Stinnes lauten widersprechend. Während volksparteiliche Kreise erklären, daß das Ergebnis des Londoner Aufenthaltes als günstig zu bezeichnen sei, erklären andere Parlamentarier, daß Stinnes nicht das erreicht habe, was er zu erreichen gehofft hatte.

Vertrauensleute Havensteins in London.

(TU) Der Berliner Korrespondent des Pariser „Journal" meldet, daß gleichzeitig mit den Anstrengungen der deutschen Industrie, Kredite zu schaffen, die Reichsregierung mit englischen Kreisen Sonderverhandlungen einleitete, die einen günstigen Verlauf zu nehmen scheinen. Eine deutsche Finanzabordnung befindet sich seit einiger Zeit in London, um die vom Reichsbankpräsidenten Havenstein eingeleiteten Verhandlungen fortzusetzen. In der Umgebung des Kanzlers glaubt man, daß in kurzer Zeit ein Abkommen getroffen werden würde. Die Erörterungen drehen sich gegenwärtig um die Festsetzungen von Garantien, die die Engländer wünschen.

Asquith erklärte in einer Rede, die Wiederherstellung Europas sei nur möglich, wenn drei Maßnahmen getroffen würden: 1. Revision des Versailler Vertrages, 2. die Annullierung der alliierten Kriegsschulden, 3. die Beseitigung der Zollschranken.

England und der Angoravertrag.

Amtlich wird von Havas aus London gemeldet: Die englische Note bezüglich des Abkommens von Angora ist heute morgen der französischen Botschaft in London übergeben worden. Folgendes sind ihre Hauptumrisse: Sie nimmt zunächst die Versicherung der französischen Regierung entgegen, daß diese die Regierung von Angora weder de jure noch de facto anerkenne, obwohl sie ein Abkommen mit ihr abgeschlossen habe. Die Note stellt fest, daß die französische Regierung sich jedem Angriff gegen Mesopotamien widersetzen werde. Sie bemerkt, daß der Schutz, der den Minderheiten durch das französische Abkommen mit den Kemalisten gegeben wurde, unwirksam sei und daß man ihn verstärken müsse, sobald ein allgemeines Abkommen über die Levante getroffen werden würde. Die englische Regierung verzeichnet mit Genugtuung die Versicherung Frankreichs, daß dieses eine Politik der Zusammenarbeit mit den Alliierten verfolge. Das englische Kabinett spielt sodann auf seine Sorgen wegen der Regelung des griechisch-türkischen Konfliktes an und fragt, ob der Augenblick gekommen sei, um zu intervenieren. Die englische Regierung werde die französische Anregung abwarten. Falls eine solche nicht erfolge, werde sie selbst der Pariser Regierung eine solche Anregung übermitteln.

Offiziell wird mitgeteilt, daß Lord Hardinge, der englische Botschafter in Paris, bereits gestern im französischen Auswärtigen Amt erschienen sei, um die französische Regierung von der Entsendung eines englischen Kriegsschiffes nach Mersina zu verständigen. Dieses Schiff soll den Schutz der englischen Staatsangehörigen und der englischen Interessen in Cilicien übernehmen. Hier hat man den Eindruck, daß die Haltung der englischen Regierung in dieser Streitfrage höflich sei.

Zu dem Abkommen von Angora

erklärte Ministerpräsident Briand vor seiner Abreise aus Amerika, daß dies vor allem kein Vertrag, sondern eine Abmachung zwischen der Regierung von Angora und Frankreich zur Regelung besonderer Fragen sei, die die Grenze von Syrien und Cilicien, den Austausch von Gefangenen und die Einstellung der Feindseligkeiten betreffen. Dies hätte seit dem Kriege Frankreich über 1000 Tote gekostet und es verpflichtet, im fernen Gebiet eine Armee von 70 000 Mann zu unterhalten. Das sei eine unerträgliche Last gewesen, für die das Parlament die Verantwortung nicht mehr übernehmen konnte. Ich bin überrascht, sagte Briand, daß man uns in einem Augenblick, wo man uns einlädt, unsere Streitkräfte herabzusetzen, dieses Einvernehmen mit den Türken zum Vorwurf macht, das es uns möglich macht, unsere Orientarmee um die Hälfte zu verringern. Ich bin noch mehr überrascht, daß man wegen dieses Abkommens erstaunt ist, das in London vorbereitet und unterschrieben wurde, und zwar im Laufe einer Konferenz, zu der durch die Initiative Englands die Delegierten von Angora berufen wurden.

Wir haben unsere Alliierten verständigt, daß wir entschlossen sind, unsere eigenen Angelegenheiten zu ordnen.

Erstürmung des französischen Konsulats in Turin.

In Turin ist das französische Konsulat erstürmt worden. Das hat in Paris außerordentliche Erregung verursacht. Die Italiener berufen sich darauf, daß Briand in Washington erklärt habe, Italien sei wegen des moralischen Zusammenbruchs seiner Armee zur Herabsetzung seiner Truppenstärke bewogen worden. Es sollte deshalb aus der Not keine Tugend machen. Der Matin macht die bemerkenswerte Mitteilung, das italienische Publikum habe diese Redewendung glauben können, weil sie von dem französischen Korrespondenten eines Londoner Blattes stammte. Die italienische Abordnung in Washington leugnet eine derartige Redewendung Briands. Der italienische Botschafter in Paris, Graf Bonin Longare, erschien bei dem Justizminister Bonnevay, der vertretungsweise die Ministerpräsidentschaft führt, um ihm das Bedauern seiner Regierung auszudrücken. Bonnevay antwortete, er zähle auf die italienische Regierung, daß diese die Turiner Zwischenfälle zum Anlaß ernster Maßnahmen mache.

Es muß der schärfste Einspruch dagegen eingelegt werden, daß das Echo de Paris sich herausnimmt, die Zwischenfälle, die gestern sich vor dem französischen Konsulat in Turin abgespielt haben, auf die deutsche Propaganda zurückzuführen. Es ist schon zur Gewohnheit geworden, wenn den Franzosen etwas fehlgeht, dies immer auf deutsche Machenschaften zurückzuführen.

Lucatti warnt vor einer Vernichtung Deutschlands.

(TU) Der italienische Staatsminister Lucatti wiederholt in der „Tribuna", die Verbündeten hätten durch die Verpflichtungen Deutschlands einer Entschädigung von 132 Milliarden den Weltmarkt an dem Zahlungstermin einer ungeheuren Erschütterung preisgegeben. Sollte Deutschland nicht durch Annahme ruinöser Verpflichtungen verbluten und die Verbündeten selbst durch die Erschütterung des Devisenverkehrs dauernd geschädigt werden, so würde nichts anderes übrig bleiben, als auf seinen (Lucattis) Vorschlag von 1919 zurückzukommen, die Liquidation aller Kriegsschulden einem internationalen Kreditinstitut zu übergeben. Wie sehr sich Frankreich auch dagegen sträube, einen anderen Weg gebe es nicht.

Deutscher Protest gegen Briands Rede.

(TU) Das Kabinett hat beschlossen, an den amerikanischen Geschäftsträger Dresel zur Ueberreichung an Staatssekretär Hughes, den Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, eine Note zu übergeben. In dieser an Amerika gerichteten Note protestiert Deutschland gegen die Rede Briands, insbesondere gegen die von Briand aufgestellten Behauptungen über angeblich in Deutschland bestehende militärische Geheimorganisationen.

Tagesereignisse.

— **(4 Milliarden neue schwebende Schuld.)** Der Ausweis der Reichsfinanzverwaltung für die zweite Novemberdekade ist ganz besonders ungünstig. Die schwebende Schuld hat sich um nicht weniger als 4 090 200 000 Mark vermehrt, so daß sie am 20. November 221 152 280 000 Mark betrug. Die Einnahmen aus Zöllen, Steuern usw. beliefen sich auf 1 146 493 000 Mark, die Ausgaben auf 5247 411 000 Mark. Die Betriebsverwaltungen erforderten 743 948 000 Mark Zuschüsse, und zwar brachte die Post 418 715 000 Mark zur Ablieferung, während die Eisenbahn 1 162 663 000 Mark Zuschuß erforderte.

— **(Stinnes bei Lloyd George.)** Georg Bernhardt behauptet in der Vossischen Zeitung, daß Hugo Stinnes, der inzwischen von London nach Deutschland zurückgekehrt sei, von Lloyd George eingeladen war. Stinnes habe nicht bloß mit Lloyd George gesprochen, sondern soll auch vom Sonnabend mittag bis Montag mittag zu Besuch auf seinem [illegible]gut geweilt haben. Solange man aber nic[illegible]isse, ob Stinnes in Chequer allein gewesen sei oder ob auch englische Industrielle oder Bankleute dort anwesend gewesen seien, sei es müßig, über den Erfolg der Reise und den Inhalt der Besprechungen Mutmaßungen anzustellen.

— **(Vertagung der Washingtoner Konferenz.)** Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" wird sich die Washingtoner Konferenz in der ersten Hälfte des Dezember vertagen, um allen Delegierten Gelegenheit zu geben, Weihnachten in der Heimat zu verbringen.

— **(Wie Japan „abrüstet".)** Aus Kobe wird gemeldet, daß ein Dreadnought von 40 000 Tonnen vom Stapel gelassen worden ist. Ein Kreuzer von gleicher Größe befindet sich im Bau.

— **(Mordanschlag auf den polnischen Handelsminister.)** In Kowno wurde gestern vormittag auf den Handelsminister Galvanauskas in seiner Wohnung ein Mordanschlag verübt. Der Minister wurde durch Splitter verwundet, die von einer in seinem Zimmer geplatzten Bombe herrührten. Der Urheber des Attentats ist noch unbekannt.

— **(Eine Brotverbilligungsaktion in Bayern.)** Das bayrische Staatsministerium für Landwirtschaft läßt zugunsten der Bedürftigsten im Lande der bereits seit langem getroffenen Maßnahme zum Bezug verbilligter Milch und verbilligter Kartoffeln auf Grund des Ministerialbeschlusses ab 1. Dezember auch eine Brotverbilligung erfolgen, wodurch das Pfund Brot um 60 Pfg. unter dem sonst geltenden Preis abgegeben werden kann. Dieses Vorteils können im ganzen 300 000 geringbemittelte Verbraucher teilhaftig werden, wenn es gelingt, weitere Staatsmittel dafür flüssig zu machen. Es sind bereits Verhandlungen eingeleitet, damit weitere Kreise mit verbilligtem Mehl, Brot, Milch und Kartoffeln bedacht werden können.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 28. Nov. (Verschiedenes.) Die Handelskammer Dortmund schreibt uns: Für die Folge werden die **Bestellungen von Wettplätzen**, die der Eisenbahndirektion Elberfeld beim D 31 vorbehalten sind, noch berücksichtigt werden, wenn sie statt bisher bis 10 Uhr jetzt bis 11 Uhr vormittags beim Verkehrsbüro der Eisenbahndirektion Elberfeld eingehen.

Die Entwertung der Mark.

für		am 25. Novbr.	am 1. Novbr.	am 1. Oktober.
Holland	100 Fl.	10650 Mk.	6225 „	3900 Mk.
Schweden	100 Kr	6900 „	4160 „	2740 „
Schweiz	100 Fr.	5575 „	3350 „	2150 „
Frankreich	100 Fr.	2040 „	1342 „	875 „
England	1 Pfd. St.	1180 „	717 „	463 „
Amerika	1 Dollar	295 „	181,50 „	124,60 „

Vor dem Kriege war der Kurs in Holland 168 Mk., in Schweden 112 Mk., in der Schweiz und Frankreich 80 Mk. für je 100, in England 20,43 und in Amerika 4,20 für je 1 der betr. Landeswährung.

(Städtische Volkshochschule.) Heute abend Fortsetzung des Vortrages über Kunst: Moderne französische Maler. Der Vortrag beginnt heute bereits um 8 Uhr, um die Fülle des Stoffes (zahlreiche Lichtbilder) bewältigen zu können.

(Erlaubniszwang zum Kartoffelaufkauf.) Durch Verordnung vom 24. November hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zur Bekämpfung des wilden Aufkaufes von Kartoffeln bei den Landwirten mit Wirkung vom 20. Dezember für diese Aufkäufe die behördliche Erlaubnis vorgeschrieben. Dieser Erlaubnis bedürfen alle Personen, die zum Wiederverkauf Kartoffeln unmittelbar beim Landwirt aufkaufen. Die zum Großhandel mit Kartoffeln zugelassenen Personen bedürfen einer besonderen Erlaubnis nicht, wohl aber deren Angestellte.

Eine Schaufensterscheibe wurde in der Samstag-Nacht im Keilschen Manufakturwarengeschäft an der Bahnhofstraße eingeschlagen.

Dortmund, 26. Nov. (Verschiedenes). In der Nacht zum 22. ds. Mts. gegen 1 Uhr wurde auf der Evingerstraße an der ersten Bahnüberführung der **Konditor Karl M. überfallen und seiner Brieftasche mit 4000 Mark beraubt.** Als Täter kommen drei junge Burschen im Alter von 20—25 Jahren in Frage. Es handelt sich um eine Brieftasche aus Saffianleder.

Auf dem Hauptbahnhof wurde ein Holländer von Beamten des Zollgrenzkommissariats Münster und der hiesigen Bahnhofswache angehalten, weil er in dringendem Verdacht stand, **Warenschiebungen nach dem Auslande** vorzunehmen. Bei dem Holländer vorgefunden wurden Kleider- und Wäschestücke im Werte von 40 000 Mark, welche beschlagnahmt und sichergestellt wurden.

Ein hiesiger Bürger ließ am Donnerstag in dem Eilzuge Hannover-Köln, dem er unterwegs entstieg, einen Geldbetrag in Höhe von **130 000 Mark liegen.**

Einige Arbeiterinnen fanden auf einem Schuttabladeplatz mehrere Rollen Tabletten, welche sie aßen. Bei dreien stellten sich bald nach dem Genuß dieser dem Luisenhospital zugeführt werden mußten.

5 Lichtenberg-Ostberge, 26. Nov. **Vor der Strafkammer** des Landgerichts in Hagen hatten sich am 22. ds. Mts. die Diebe, die im März 1919 bei dem Landwirt Lomberg in Ostberge und bei dem Wirt Berghoff in Schwerterheide eingebrochen und bei ersterem 3 Schweine und 4 Gänse, die sie im Stall abschlachteten, dazu noch mehrere Paar Schuhe und bei letzterem 3 Gänse, 9 Enten und mehrere Hühner mitgehen ließen, zu verantworten. Verurteilt wurden der Bergmann Heinr. St. aus Aplerbeckermark zu 5 Monaten Gefängnis, die Bergleute Johann Sch. und Franz St. aus Dortmund zu je 7 Monaten Gefängnis. Diesen dreien wurde eine Bewährungsfrist von 3 Jahren zuerkannt, haben aber jeder 1000 Mark zu zahlen und das seinerzeit gestohlene Gut zu ersetzen. Der Bergmann Ewald Bl. aus Asseln, der sich an der Ausführung beider Diebstähle beteiligt hatte, wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt und sofort zwecks Antritts der Strafverbüßung in Haft genommen.

(s) **Schwerte,** 24. Nov. **Ein Einbruchsdiebstahl** wurde nachts in dem Schniewindschen Geschäfte an der Hörderstraße verübt. Gegen 1 Uhr haben zwei jüngere Burschen im Alter von etwa 18 Jahren mit einem Steinwurf eines der Schaufenster zertrümmert und einen Korb mit Feigen aus der Auslage gestohlen. Herr Schniewind, der von dem Lärm erwachte, hatte die Verfolgung der Burschen zwar sofort aufgenommen, doch sind dieselben leider entkommen.

(s) **Villigst,** 26. Nov. **Ein frecher Einbruchsdiebstahl** wurde in der Nacht bei dem Gutsbesitzer Wilhelm Hidding hierselbst ausgeführt. Die Diebe hatten ein Fenster des Getreidebodens gewaltsam aufgebrochen und sich hierdurch Einlaß verschafft. Von den Getreidevorräten wurden über 10 Zentner eingesackt und mittels eines Fuhrwerkes fortgeschafft. In der Dunkelheit gelang es den frechen Dieben, mit ihrer Beute zu entkommen, doch scheint die Polizei ihnen auf der Spur zu sein.

? **Hagen,** 23. Nov. **(Die Geschichte eines Schnapsgelages.)** Eine betrunkene Geschichte beschäftigte das Hagener Schöffengericht in einer Verhandlung gegen 10 Eisenbahnarbeiter aus Hengstey und Boelerheide. Die Angeklagten waren zu einer Rotte vereinigt, die mit Arbeiten am Bahnkörper beschäftigt war. Am Nachmittag des 25. August, einem besonders heißen Tage, an dem die Arbeit nicht recht schmecken wollte, klitterte jemand einen Waggon mit Schnaps. Ein kühles Schnäpschen schien jeden der Arbeiter ein geeignetes Mittel zur Auffrischung der erschlafften Lebensgeister zu sein und gemeinsam begab man sich zu dem Waggon. Aus einer Flasche wurden mehrere, und da der die Aufsicht führende Beamte mittat, so wurde aus einem Gläschen bald ein regelrechtes Schnapsgelage. Die ganze Gesellschaft war schließlich völlig betrunken und mehrere von ihnen versorgten sich auch noch mit Vorrat für die folgenden Tage. Insgesamt sind für etwa 4000 Mark Schnaps gestohlen worden. Der Beamte war so betrunken, daß er den Bahndamm hinabkollerte und liegen blieb, ein anderer Teilnehmer des Zechgelages war in gesunken, wo er am nächsten Morgen aufgefunden wurde, usw. Das Gericht war in Anbetracht der besonderen Lage des Falles milde. Bei drei Angeklagten wurde nur Mundraub angenommen, für den kein Strafantrag vorlag, weshalb Freisprechung erfolgen konnte, die übrigen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von 2 Wochen bezw. 1 Monat verurteilt und gegen den Beamten wurde auf die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von drei Monaten erkannt.

! Herford, 22. Nov. (Die Weissagungen des Holser Hinnerk.) In der Ortschaft Holsen nahe bei Bünde macht ein Hellseher von sich reden, der in der ganzen Gegend unter dem Namen „Holser Hinnerk" bekannt ist. In der letzten Zeit hat er, wie man dem Lübecker Kreisblatt meldet, des öfteren vorbeigesehen. So kam ein Gastwirt zu ihm, der für Ueberschreitung der Polizeistunde ein Strafmandat bekommen hatte und gern den Angeber wissen wollte. Der Weisheit Spruch lautete: „Wenn Du aus Deiner Haustür trittst und blickst gen Osten, dann findest Du den Denunzianten." Und zufällig lag dort das Haus eines Berufskollegen, der doch nun unbedingt der Uebeltäter sein mußte. Einer scharfen Auseinandersetzung folgte ein Beleidigungsprozeß, der durch Vergleich beigelegt wurde. In einem anderen Falle hatte ein Landwirt, dem ein gutes Roß gestohlen war, Hilfe von Hinnerks Hellseherei nach der Erlegung eines entsprechenden Obolus erfleht. Hier hieß der Spruch, daß auf einer bestimmten Stelle der Landstraße ihm sein gestohlenes Rößlein begegnen würde. Und in der Tat begegnete ihm ein Wagen mit zwei Pferden, von denen eins ihm freudig zuwieherte. Dem Fuhrwerksführer wurde der Diebstahl auf den Kopf zugesagt; dieser sprang entrüstet vom Bock und lief davon. Der Landmann aber zog mit seinem Pferde heim und gehört nun zu Hinnerks treuesten Freunden. Doch lassen sich Bürgen für dieses Ereignis nicht auftreiben.

** **Elberfeld,** 26. Nov. **(Gegen den Wucher.)** Die hiesige Polizei geht, um dem Wucher und wilden Handel zu steuern, jetzt dazu über, die Namen der wegen Preiswuchers verhafteten Personen in der Presse zu veröffentlichen. Den Anfang machte sie mit der Namhaftmachung eines Händlers Emil Sonnenschein, der an Kartoffeln, Backöl usw. 100—150 Prozent verdient hatte.

? **Duisburg,** 26. Nov. **(Zwei Kinder von der Straßenbahn überfahren.)** Auf der Baustraße in Duisburg-Meiderich wurden das 3 und 6 Jahre alte Kind der Familien Koch und Röser von einem Straßenbahnwagen überfahren. Ein Kind wurde tödlich, das andere sehr schwer verletzt.

? **Hamborn,** 26. Nov. **(Drei Raubüberfälle in drei Tagen.)** Drei Raubüberfälle haben sich hier innerhalb dreier Tage ereignet. In die Wohnung der Ehefrau Jarkombeck, Weidenkamp 6, drangen abends zwei Burschen ein. Einer hielt die Frau fest, während der andere 2000 Mark Bargeld und zwei Taschenuhren, Kleidungsstücke und andere Sachen raubte. Die Kleidungsstücke wurden am anderen Morgen hinter dem Hause wiedergefunden. Zur Nachtzeit wurde der Arbeiter Johann Borgatz aus Duisburg von mehreren Personen überfallen und seiner Brieftasche mit 181 Mark Inhalt, ferneren Inhalts beraubt. Endlich wurde vorgestern nachts ein 24jähriger junger Mann von zwei Mannspersonen angehalten, um Feuer gebeten und dann zu Boden geschlagen und seines Geldes beraubt. Der Ueberfallene wurde erst nach vier Stunden gefunden.

(W) **Düsseldorf,** 26. Nov. **(Zum Metallarbeiterstreik.)** Gestern vormittag sollte in Anwesenheit des Kommissars des Reichsarbeitsministeriums bei der Regierung eine Besprechung zwischen Vertretern der Arbeitervereinigungen und der Arbeitgebervereinigungen zwecks Beilegung des Metallarbeiterstreiks stattfinden. Die Besprechung mußte aber bald abgebrochen werden, da Hunderte von Streikenden in das Regierungsgebäude eindrangen und das ganze Haus und den Sitzungssaal füllten und die Verhandlungen so störten, daß sie nicht fortgeführt werden konnten. Daraufhin kamen die Vertreter der Gewerkschaften, der Arbeitgeber und der Kommissar des Reichsarbeitsministeriums überein, die Verhandlungen nachmittags in Köln fortzuführen, um ungestört zu sein.

(TU) **Köln,** 26. Nov. **(Strenge Zugrevisionen im besetzten Gebiet.)** Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft werden jetzt (etwas reichlich spät), um der ständig wachsenden Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände zu steuern, Zugrevisionen vorgenommen. Die Revisionen richten sich gegen solche Reisende, die verdächtig sind, derartige Sachen auszuführen. Sie sollen sofort den Wuchergerichten vorgeführt und von ihnen abgeurteilt werden. Auch die Ankäufer solcher Waren machen sich strafbar. Schon am ersten Tage wurden 11 Personen verhaftet, die von den Wuchergerichten zu Gefängnis- oder Geldstrafen verurteilt wurden. Für etwa 22 000 Mark Waren konnten beschlagnahmt werden.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 28. Nov. (Artillerieverein Kamen). Am Sonntag, den 3. Dezember, begeht der Verein im Lokale Neff seine diesj. Barbarafeier. Die Vorbereitungen hierfür sind schon seit Wochen im Gange und hat der Verein keine Mühe und Kosten gescheut, seinen Mitgliedern nebst Angehörigen einige gemütliche Stunden zu verschaffen. Konzert und Theaterstücke, Solovorträge aller Art, eine Verlosung pp. wechseln in bunter Reihenfolge. Nach den Vorbereitungen der verschiedenen Kommissionen zu schließen, scheint das Fest ein glänzendes zu werden. Die für den 26. November geplante Einweihung einer Ehrentafel für die gefallenen Kameraden des Vereins mußte hinausgeschoben werden, näherer Termin wird noch bekannt gegeben.

Getreidebörse.

Getreidebörse zu Dortmund am 24. Nov. Parität Dortmund. Es notierten: Inländischer Weizen 380—387 Mark, inländischer Roggen 300—310 Mark, inländischer Hafer 320 bis 325 Mark, ausländischer Hafer 320—340 Mark, Mixed-Mais 370—380 Mark, runder Mais 370—400 Mark, Weizenmehl 550—575 Mark, Roggenmehl 437 50—450 Mark, Weizenkleie 200—210 Mark, alles per Ztr. Die Preise verstehen sich per Ztr. frei Waggon Dortmund in Ladungen von 5—10 000 Kgr.

Jede Dame liebt
ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
beste Lilienmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul.

Essen Sie bei Magen- und Verdauungsstörungen wohlschmeckende, leichtverdauliche und nahrhafte Speisen, zubereitet aus **Knorr Hafermehl u. Reismehl**

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 1½ Uhr wurde von seinem langen, schweren, mit Mut ertragenen Leiden mein geliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Fritz Kusenberg

durch einen sanften Tod erlöst.

Er starb im Krankenhause Bergmannsheil zu Bochum im jugendlichen Alter von 23 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Wwe. Kusenberg.

Bergkamen, Hordel bei Bochum und Krefeld, den 25. November 1921.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 29. November, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus auf dem Friedhof in Bergkamen statt.

Hausandacht ½ Stunde vorher. 4944

Warum ist?
„Terrahe's Heilseife" als Kinder-Seife allgemein bekannt und beliebt? Weil dieselbe vorzüglich desinfiziert, das Wundwerden verhindert u. einen üppigen Haarwuchs hervorruft. Zu haben in den Apotheken u. Drogerien
Verkaufsstelle:
Drog. Klinkmann.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hier ist Jüxen** Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Polit.-Serg." Dazu Zuckooh-Creme (nichtfettend u. fetthaltig). In all. Apoth., Drogerien u. Parfümerien.
In Kamen in der Germania-Drogerie, bei Heinr. Jakobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.
Willi Klinkmann, Kamen.

Ein fettes
Schwein
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. 4946

Wem ein dunkel brauner
Hund
abhanden gekommen ist melde sich bei 4948
Fritz Weidenbach,
Overberge,
Wernerstraße 84.

Damen-Mäntel
Kinder-Mäntel
durch frühzeitigen Einkauf
fabelhaft billig!
Gebr. Keil,
Kamen, Bahnhofstrasse Nr. 57.
4952

Der Bergmann Herr Heinrich Schloms hat sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt. Zur Ermittlung des nach dem Wahlvorschlage an seine Stelle tretenden Bewerbers tritt der Wahlausschuß am **Donnerstag, den 1. Dezember 1921, nachmittags 4 Uhr,** in dem Dienstzimmer des Bürgermeisters zusammen. Jeder Wahlberechtigte hat Zutritt.

Kamen, den 21. November 1921.

Der Vorsitzende des Wahlvorstandes und des Wahlausschusses:
Dr. Wiesner.
4947

1 Mantelofen billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 4950

Ein kleiner und ein großer, schwarzer h4945
Herd
zu verkaufen.
Nordenmauer 6.


Musikinstrumente, Bestandteile aller Art, Noten und Schallplatten
in grosser Auswahl.
Kamener Musikhaus,
4949 Markt 16.

4954 **Ungepreßt**
wird jeder Herren-Hut für nur 17.50 in wenigen Tagen
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße 57.

Ein Posten
reines Gerstenmehl
frisch eingetroffen bei 10 Pfd. per Pfd. **3.55 Mk**
100 Pfd. **350.— Mk.**
Feinstes **Back(blüten)mehl**
4951 per Pfd. **4.50 Mk.**
Rudolf Saarbeck.

Pelze
werden billig umgearbeitet.
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße 57. 4953

Der fremde Herr.

Humoreske von Alfred Manns-Bremen.

Der Gerichtsreferendar Arnold Riemann befand sich in einem Wagenabteil zweiter Klasse. Er hielt eine Visitenkarte in der Hand und tanzte. Doch zu diesem Tanze spielte weder Bacchus noch ein anderer liebenswürdiger Gott auf, sondern der grasgrüne, lang geschwänzte und gehörnte Teufel Bosheit blies auf seiner Querpfeife, und nach dieser unholden Melodie tanzte Arnold im Rhythmus des Unmutssaxorismustanzes.

„Muß mir da, hol's der Henker, die bis zum Übermaß abgedroschene Witzblattgeschichte eigenhändig pussieren, ausgerechnet mir, der ich stets darüber die Nase gerümpft habe und zwar so ausgiebig wie nur möglich.

„Da muß ja doch der leibhaftige Satan mit seiner ganzen werten Familie auf meinem Hirnkasten Orgien gefeiert haben, wie hätte ich sonst dem fremden Herrn gegenüber meinen zukünftigen Vorgesetzten in dieser unvernünftigen Weise bewitzeln können, und wie bewitzeln, da war Saphir ein Waisenknabe gegen mich. Nun ist er's selbst gewesen. Der Landgerichtsdirektor Meier, er war so freundlich, seine Karte zu verlieren, denn wie soll die sonst hier herkommen?"

Der Gerichtsreferendar schwenkte den Zettel wie eine Kriegsfahne und begann seinen wilden, zügellosen Tanz von neuem.

Nachdem seine Nerven auf diese unnatürlichen Bewegungen keinen Wert mehr legten, setzte sich Arnold und versuchte seine auseinandergetriebenen Gedanken zu sammeln und in Schlachtformation zu bringen. „O, Arnold, Arnold," brüllten sie aufdringlich, „das war gerade vorbildlich dumm, was du da gemacht hast," und dann noch mehr: „alle diese dünne und grobe Ironie paßte nicht auf das joviale Gesicht des freundlichen Mannes, der auf der letzten Station ausgestiegen war." Wenn er, Arnold, der Sache auf den Grund ging, so mußte er allerdings sagen, daß diese ganze Masse übel angewendeten Geistes eigentlich gar nicht sein Original, sondern dem mokanten Lippenpaar des kleinen Assessors Hasse entschlüpft war, der Herrn Meier genau zu kennen behauptete. Aber konnte er, Arnold Riemann, sich etwas auf diesen Umstand einbilden? Er schüttelte sich: Brrr, Spötter oder Papagei, ganz egal, reingefallen ist reingefallen. — Eigentlich hat mich mein Herr Chef geradezu zu den Äußerungen provoziert, als er merkte, wen er vor sich hatte. Und wie geschickt er meinen Spott dann lancierte und mit welch behaglichem Schmunzeln er mir zuhörte! O, in meinem Leben wird mich niemand überzeugen, daß ich etwas besseres bin, als ein Esel von mittlerer Begabung.

Wenn mich irgend etwas in meiner Chimborasso-Blamage zu trösten vermag, so ist es der Umstand, daß Hasse ganz offenbar ein Lügner ist, denn Herr Meier ist sicherlich kein Leisetreter, sondern ein gemütlicher, älterer Herr, sehr gemütlich sogar. Hierbei nahmen Arnolds Mienen den Ausdruck eines Mannes an, der sich bemüht, ein Stück zu saure Mixed Pickle so schnell wie möglich zu verschlucken.

„Nun iß Dein Süppchen aus, mein geistreicher Spötter," verhöhnte er sich, voll heißer Bitterkeit, und dann hielt der Zug.

Um die Mittagszeit des nächsten Tages stand unser Referendar vor dem Spiegel seines Hotelzimmers in Visitenformat. Er war krampfhaft bemüht, sich zu überzeugen, daß ihm sehr wohl sei. In der Nacht waren verschiedene, äußerst genitale Feldzugspläne bei ihm gar geworden, mit deren Hilfe er die kommende Situation zu beherrschen gedachte; und doch hatte er das unbestimmte Gefühl, daß er heut nicht halb so witzig sein würde, wie gestern im Zuge.

Arnold war nicht nervös, aber der Ton der elektrischen Glocke bei Meiers kam ihm unsagbar widerwärtig vor, und die frische Dienstmaid haßte er förmlich, besonders weil sie lächelte. Es war etwas mit ihm nicht in Ordnung, denn niedliche Dienstmädchen zu hassen, gehörte durchaus nicht zu Arnolds Gewohnheiten.

Im Salon, wo man ihn zu warten bedeutete, unterzog Arnold die nördliche Tischquaste der Tischdecke einer ebenso eingehenden als sorgfältigen Untersuchung, und dann nach fünf Minuten, oder fünf Viertelstunden, öffnete sich die Tür, und auf der Schwelle erschien ein Herr. Wenn das hier der Herr aus dem Zuge war, dann hatte er seit gestern entschieden eine erfolgreiche Entfettungskur durchgemacht und um ein erhebliches gewachsen war er auch.

„Es freut mich, Sie hier zu sehen, Herr Kollege," sagte der Herr geschäftsmäßig und ohne sichtbare Begeisterung. — Ganz allmählich erst verloren Arnolds Züge den schellfischartigen Ausdruck, der sie beim Eintritt des Chefs nicht gerade verschönte. Der Anblick des hageren Herrn wirkte wie guter alter Kognak auf ihn. Gott sei Dank, der gemütliche Herr war das nicht. War er froh, sogar das hübsche Hausmädchen würde er in diesem Augenblicke nicht mehr gehaßt haben. Aber die Karte? Das mußte er herausbekommen. O, er fühlte sich jetzt wieder ganz als der vernünftiger Mensch, der Eselskopf war plötzlich verschwunden ganz wie im Sommernachtstraum.

„Merkwürdiger Zufall, Karte gefunden des Herrn Landgerichtsdirektors Meier ꝛc.", auch von dem dicken Herrn erzählte Arnold, nur die Art der Unterhaltung mit besagtem Herrn verschwieg er aus Diplomatie.

Den Chef schien die Sache ersichtlich wenig zu interessieren, „einen dicken Herrn kenne er nicht, ein Zufall ꝛc."

Der Referendar war seelig, er fühlte einen ganz ungewöhnlichen Grad von Verehrung für seinen Chef, und beim Fortgehen drückte er dem überaus reizenden Mädchen einen blanken Taler in die Hand. — Stramm trat Arnold am folgenden Tage seinen Dienst an. Nachdem er sich mit seinen Kollegen bekannt gemacht hatte, wurde er von einem Boten zum Herrn Landgerichtsdirektor Meier gebeten. Voll Eifer folgte er dem Ruf, der Bote wies ihn zurecht.

Als der Gerichtsreferendar Arnold Riemann das Zimmer seines Chefs betrat, saß da der dicke Herr aus dem Zuge, der ihm freundlich zunickte.

„Tag, Herr Referendar, keine Umstände, sind ja alte Bekannte. Dem Kollegen Hieselberg, der Sie neulich bei uns begrüßte, haben Sie auch gut gefallen. Übrigens machen Sie sich keine Sorge, wir werden schon mit einander auskommen, 's ist so schlimm nicht hier. Man wird Ihnen dort in X. Ulkes halber den neuen Aufenthalt haben verekeln wollen, kenne das." Einen Augenblick schwieg Herr Meier, ungeheuer pfiffig sah er aus, als er fortfuhr: „Also darum keine Feindschaft; nur um eins möchte ich Sie bitten, wenn Sie wieder zu mir ins Haus kommen, schenken Sie meiner Tochter nicht wieder so viel Geld, wissen Sie, die trägt's doch nur in die Konditorei. Ich habe ihr auch den Taler wieder abgenommen und dem Dienstmädchen gegeben — mit Ihrer Erlaubnis — die kann ihn besser gebrauchen, sie will nämlich bald heiraten!"

Alles sicher.

„Käme gern zu Dir heut' fensterln,"
Stottert 's Kasperle verzagt;
„Aber darf man sich getrauen?" —
„Alles sicher!" spricht die Magd.

„Liegt der Hofhund an der Kette?" —
„Sicher!" läßt die Magd sich hören;
„Schläft auch fest genug die Mutter?" —
„Sicher! darauf möcht ich schwören!"

„Doch der schwarze Hans, der Raufbold" —
Fragt der Bursch mit finst'rer Stirne,
„Kauert der vielleicht im Winkel?" —
„Aber sicher!" lacht die Dirne.

Boshafte Ergänzung.

Eulalia: O, es gibt auch heute noch galante Männer! Als ich neulich den Wagen der Elektrischen bestieg, sprangen sofort drei Herren auf . . .."

— „. . . Um Sie sitzen zu lassen!"

Kindermund.

Fritzchen betrachtet den sternübersäten, tiefblauen Abendhimmel und ruft entzückt aus: „O, wenn der Himmel schon auf der verkehrten Seite so schön ist, wie schön wird er da wohl erst auf der richtigen Seite sein!"

Nr. 44. 1921.



Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler. 7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und Käthe hing sich nach Tisch an Astrids Arm und zog sie in den Garten hinaus.

„Sie haben natürlich nur abgelehnt, am Gartenfest teilzunehmen, um Karla nicht ins Gehege zu kommen. Sind Sie nun wirklich nicht traurig, daß Sie nicht mit tanzen können?"

Astrid lachte.

„Nein, wirklich nicht. Ein schöner Spaziergang wird mir lieber sein."

„Nun, klug war es jedenfalls von Ihnen, denn Mama fiel ein Stein vom Herzen. Aber mir tut es leid, daß Sie nicht dabei sein können. Ich habe aber noch etwas auf dem Herzen."

„Was denn, Fräulein Käthe?"

„Ist es wirklich Ihr Ernst, daß Sie nach Schloß Rautenfels gehen wollen?"

„Gewiß, sobald mich Ihr Herr Vater mitnimmt."

Käthe drückte ihren Arm.

„Ich finde es wolllühn von Ihnen."

„Sie wissen, daß ich nicht ängstlich bin."

„Aber vorsichtig können Sie doch sein, ich würde mir die Augen ausweinen, wenn Ihnen ein Leid geschähe."

Es wurde Astrid warm ums Herz. Mit feucht schimmernden Augen sah sie Käthe an.

„Fräulein Käthe, liebes Fräulein Käthe, gelte ich Ihnen denn so viel?"

Käthe nickte und schluckte tapfer an aufsteigenden Rührungstränen.

„Ich habe Sie lieb, sehr lieb. Wissen Sie das noch nicht?"

Astrid faßte ihre Hände.

„Wenn Sie wüßten, was Sie mir damit schenken, so etwas Schönes und Liebes; ich habe ja keinen einzigen Menschen auf der Welt, der mich lieb hat", sagte sie tief bewegt.

Käthe wurde ganz blaß vor Erregung.

„Keinen einzigen Menschen? Das ist ja schrecklich!"

Ein Lächeln flog über Astrids Gesicht.

„Nicht wahr, das scheint Ihnen unfaßbar?"

Käthe schluckte wieder.

„Ach, mir wird jetzt mit einem Mal klar, daß ich doch sehr reich und beneidenswert bin. Ich habe meinen herrlichen Vater, der mich liebt, meine Mutter und auch Karla. Wenn ich mich auch zuweilen mit ihr zanke, lieb haben wir uns doch, wenn es ernst wird. Und Sie haben keinen Menschen. O, nun muß ich Sie doppelt liebhaben. Sind Sie mir auch ein wenig gut?"

Da zog Astrid das junge Geschöpf impulsiv in ihre Arme.

Wiegenlied.

Von Wilhelm Sperlbaum.

Es schlummert bei den Eichen,
Es dunkelt in dem Tann.
Rings künden tausend Zeichen:
Nun kommt die Nacht heran.
Popeia popei,
Rosen im Mai.

Die Sonne ist gezogen
Heut' immer vor uns her.
Die weißen Wölkchen flogen
Ins goldne Abendmeer.
Popeia popei,
Rosen im Mai.

Still stehn schon die Maschinen,
Dein Vater kommt nach Haus.
Hinter den Mullgardinen
Ruht längst der Brummer aus.
Popeia popei,
Rosen im Mai.

Dein Püppchen schlummert lange,
Es war so müd wie du.
Schlaf ruhig, sei nicht bange,
Ich decke warm dir's zu!
Popeia popei,
Rosen im Mai.

(Mehrfach vertont.)

„Liebe, kleine Käthe, ja, ich habe Sie herzlich liebgewonnen, vom ersten Tage an, da wir uns kennenlernten."

Käthe umfaßte Astrids Hals und küßte sie herzhaft auf den Mund. Dann riß sie sich hastig los und lief davon, als schäme sie sich ihrer Bewegung.

Sie lief die Verandastufen hinauf und traf oben mit ihrem Vater zusammen.

Er fing sie auf.

„Hallo, wo brennt es denn?"

Sie sah ihn mit feuchten Augen an.

„Papa, ach, lieber Papa!"

Forschend sah er sie an.

„Was hast du denn, Kind?"

„Ach, Papa, denke dir, Fräulein Astrid hat keinen einzigen Menschen auf der Welt, der sie liebhat. Nur ich habe sie lieb."

Der Baumeister sah zu Astrid hinunter, die an einem Ahsenstrauch stand, an dem sich die erste Knospe entfalten sollte. Ein warmes Gefühl stieg in ihm auf. Er hätte zu dem jungen Kinde sagen mögen: „Ich habe sie auch liebgewonnen."

Aber das durfte er nicht sagen. Warum nicht? Was ihn zu Astrid Holm zog, war doch ein ganz reines, lauteres Gefühl.

Aber er durfte sich trotzdem nicht dazu bekennen.

Sanft streichelte er Käthes Haar.

„Dann habe sie nur recht lieb, Kind; ich glaube, sie verdient es."

Und dann schob er Käthe von sich und rief Astrid zu:

„Bitte, Fräulein Holm, wir wollen wieder an die Arbeit gehen."

Astrid folgte ihm, sie hatte ein frohes Gefühl im Herzen, als scheine die Sonne mitten hinein.

* * *

Am Abend dieses Tages saß Astrid noch lange am Fenster ihres Zimmers. Sie hatte das Licht gelöscht und sah in die laue Nacht hinaus. Der Flieder duftete süß zu ihr empor, und ein traumhaftes Wallen und Weben lag in der Luft.

Drüben auf der Anhöhe lag das Schloß. Wie oft schon war ihr Blick hinübergeflogen. Heute leuchtete wieder das geheimnisvolle rote Licht aus den obersten Fenstern des östlichen Turmbaues. Auch aus den übrigen Fenstern, soweit sie ihr die Bäume nicht verbargen, schimmerte Lichterschein.

Welch Geheimnis mochte der Turmbau wohl bergen?

Sonst lag das ganze Schloß im Dunkeln. Wie eine Riesensilhouette hob es sich vom nächtlichen Himmel ab. Den Kopf in die Hand gestützt, sah Astrid unverwandt nach den Turmfenstern. Lebte hinter diesen Fenstern Harald Rodecks Gattin? War sie es, die zuweilen so schrie? und warum?

Nur eins stand fest in Astrids Herzen: Harald Rodeck konnte nicht schuldig sein an all dem, was man ihm nachsagte.

Aber warum tat er nichts, um diese Nachreden zu ersticken?

Sie sann und sann und vor ihrer Seele stand sein Bild. Und das Herz klopfte ihr in bangen Schlägen. Sie fühlte: dieser Mann war ihr Schicksal. Ihr Herz hatte sich ihm geöffnet. Sie liebte ihn, trotzdem sie ihn für den Gatten einer anderen hielt, und trotzdem man ihn Ritter Blaubart nannte.

Plötzlich zuckte sie zusammen und richtete sich auf. Ihre Augen hefteten sich groß und starr auf die Turmfenster. Sie sah eilige Schatten daran vorübergleiten. Ein schmaler Schatten glitt wie in angstvoller Flucht an den Fenstern vorüber, und ein großer breiter Schatten bewegte sich hinter ihm her. Es war kein Zweifel, ein Mann verfolgte eine fliehende Frau.

Jetzt verschmolzen die beiden Schatten ineinander, als hielten sie sich eng umschlungen, und dann verschwanden sie beide. Nichts war mehr zu sehen als das rötliche Licht.

Astrid atmete schwer. Ihr war, als bedrückte ein Alp ihre Seele. Was hatte sie gesehen?

Sie schauerte zusammen. Liebte Harald Rodeck die Frau, die er im Turm gefangen hielt? Und wenn er sie liebte, warum sah er dann so unglücklich aus, so düster?"

Mit brennenden Augen und wehem Herzen starrte sie hinüber, bis drüben das Licht jäh erlosch. Da schreckte sie auf wie aus einem bangen Traum und erhob sich. Der Kopf schmerzte sie.

„Der Flieder duft betäubt und macht kopfweh. Und ich bin ins Träumen gekommen. Menschen wie ich dürfen nicht träumen. Ich muß klare Augen behalten und mein Herz in acht nehmen", sagte sie zu sich selbst.

Sie schloß das Fenster und ging zur Ruhe. In der Nacht hatte sie einen seltsamen Traum. Sie sah Harald Rodeck inmitten eines brandenden Meeres auf einem Felsblock stehen und eine in Schleier gehüllte schlanke Frau hoch emporhalten, als wolle er sie vor der Brandung schützen. Und als Astrid in die Brandung sah und ihr nahe kam, merkte sie, daß diese Brandung ein Gewühl von Millionen aufbäumender Schlangenleiber war, die zu Harald Rodeck emporzüngelten. Und er sah sie an mit einem Blick, der in ihre Seele Feuermale brannte und sie willenlos machte.

Komm zu mir! So rief ihr dieser Blick zu.

Und da schritt sie über die züngelnden Schlangen hinweg mutig auf ihn zu, die Zähne fest zusammengebissen, den Blick auf ihn gewandt. Seine Augen leuchteten ihr voll heißer Zärtlichkeit entgegen, so daß sie jauchzend alles vergaß und neben ihm niedersank. Er beugte sich zu ihr und legte ihr die verschleierte Frau in die Arme und rief ihr etwas zu. Sie konnte seine Worte aber nicht verstehen, weil ein Donnern und Brausen die Luft erschütterte.

Und dies Donnern und Brausen weckte sie und spielte aus dem Traum in die Wirklichkeit hinüber. Jäh fuhr sie empor, ein vollender Donner erschütterte das Haus, und grelle Blitze zuckten hernieder.

Ein frühes Gewitter war heraufgezogen und entlud sich mit elementarer Kraft. Gewitter im Mai.

Astrid strich sich aufatmend über die heiße Stirn und öffnete das Fenster, um die kühle Luft hereinzulassen. Und ihr Traum zog noch einmal an ihrer Seele vorüber. Sie fühlte noch einmal Harald Rodecks Blick in heißer Zärtlichkeit und schloß erschauernd die Augen.

„Hilf mir, Vater im Himmel, ich darf ihn nicht lieben", flüsterte sie.

Und dann suchte sie ihr Lager wieder auf.

* * *

Harald Rodeck war von einem Ritt nach Hause zurückgekehrt. Nachdem er sich umgekleidet hatte, ging er hinüber nach dem Eingang des östlichen Turmbaues, wo ihm Samulah entgegenkam.

„Es ist gut, Sahib, daß du kommst, die Sahiba ist wach", sagte er mit einer Verneigung.

„Wie befindet sie sich, Samulah?" fragte Rodeck.

„Sahiba ist ruhig, Sahib."

Harald nite aufatmend.

„Schließe auf, Samulah!" gebot er freundlich.

Der Inder öffnete die Eisentür. Sie drehte sich lautlos in den Angeln. Harald Rodeck trat ein, gefolgt von Samulah, der sogleich die Tür von innen wieder abschloß. Der Raum, in den sie getreten waren, lag in einem grünlichen Halbdunkel. Durch breite, niedrige Fenster, vor denen dichte Büsche standen, fiel das Licht auf die breiten Steinquadern, die den Fußboden deckten. Der Raum war leer, bis auf einen Sessel, der neben der eisernen Tür stand.

In diesen Sessel ließ sich Samulah nieder, nachdem sein Herr weitergegangen war.

Harald Rodeck trat durch eine Tür, die durch einen Teppich verhängt war, in einen kleineren Nebenraum, dessen Wände mit kostbaren Teppichen geschmückt waren. Die Ausstattung bestand nur aus gepolsterten Diwanen, die sich längs der Wände hinzogen.

Aus diesem Raume führte eine Tür in einen dritten, fast ebenso ausgestatteten Raum, von dem aus man direkt den abgegrenzten Teil des Schloßparks betreten konnte. Harald Rodeck warf einen Blick in den Park. Da er hier niemand sah, wandte er sich einer Treppe zu, die nach den oberen Räumen des Turmbaues führte.

In der ersten Etage öffneten sich nach einem Vorraum die Zugänge in drei luxuriös ausgestattete Zimmer. In dem mittelsten Raum stand quer in der Mitte ein Ruhebett, von einem Baldachin überspannt und mit kostbaren Teppichen belegt. Eine seidene Decke lag über das Ruhebett gebreitet und war zurückgeschoben, als habe vor kurzem ein Mensch darunter gelegt.

Da Harald Rodeck diese Zimmer leer fand, schritt er die Treppe zum zweiten Stock empor, der fast völlig dem ersten Stockwerk in seiner Einrichtung entsprach. Im Vorzimmer neben der einen der ebenfalls offen stehenden Türen saß auf einem Taburett der Kammerdiener Schindler.

Er erhob sich sofort. „Die Damen befinden sich ganz oben, Herr Doktor", sagte er halblaut.

Rodeck nickte ihm zu und eilte weiter, die teppichbelegte Treppe empor, die durch den ganzen Turmbau führte. Auch im dritten Stock waren drei offene Zimmer, die aber als Schlafzimmer eingerichtet waren. Von hier aus führte eine Wendeltreppe in den direkt unter dem Söller des Turmes gelegenen Raum, der einen großen Saal bildete. Auch hier nur Divane und Kissen als Ausstattung. Von der Decke herab hing ein mit roter Seide verhüllter Leuchtkörper, der nachts sein rötliches Licht durch die Fenster des Turmes hinausschimmern ließ.

Hier fand Harald die gesuchten zwei Frauen. Die ältere, eine frische, resolute Erscheinung, trug ein graues, schlichtes Kleid, eine kraftvolle, große Gestalt mit einem bei aller Gutmütigkeit doch energischen Gesicht. Sie saß in einem Sessel am Fenster, mit einer Handarbeit beschäftigt, und erhob sich, als Harald Rodeck erschien.

Die andere war eine sehr schlanke, junge Dame mit einem feinen, blassen Gesicht, aus dem die dunklen Augen übergroß herauszuleuchten schienen. Ihr Haar war im Kontrast zu den dunklen Augen lichtblond und fiel in zwei langen Zöpfen über den Rücken herab. Sie trug ein weißes Kleid, das um die Taille nur mit einem losen Gürtel zusammengehalten war.

Es lag etwas Seltsames, Werientrücktes über dieser ergreifend lieblichen Erscheinung. Ruhelos ging sie mit wiegendem Schritt in dem weiten Gemach auf und nieder und sah sich nur zuweilen scheu und ängstlich um, als fürchte sie einen Verfolger.

Eine nervöse Rastlosigkeit lag in ihren scheuen Bewegungen.

Harald Rodeck umfaßte mit einem traurigen Blick die ruhelos auf und ab Wandernde.

„Dora — liebe Dora!" kam es leise über seine Lippen.

Sie hob lauschend den Kopf, aber ihr Blick streifte ihn nicht, und unablässig setzte sie ihre Wanderung fort. Dabei fing sie an, leise vor sich hinzusingen, mit einer weichen, süßen Stimme. Es war eine seltsame, feierliche Weise ohne Worte, die sie sang.

Rodeck trat zu der grau gekleideten Frau heran.

„Wie lange hat Dora geschlafen, Frau Reimer?" fragte er.

„Ueber zwei Stunden, Herr Doktor. Sie wird heute auch eine ruhige Nacht haben. Immer, wenn sie am Tage schlafen kann, schläft sie auch in der Nacht gut."

„Wenn man sie nur diese Melodie vergessen machen könnte", seufzte Rodeck.

„Ja, diese Melodie quält sie immer wieder", erwiderte die Pflegerin.

Er strich sich über die Stirn.

„Sie kann sie seit jener furchtbaren Stunde nicht mehr vergessen!"

Seufzend ließ sich Harald Rodeck in einen Sessel nieder und sah mit trüben Augen auf die rastlos wandelnde, leise vor sich hin singende Frau.

Nach einer Weile blieb diese plötzlich mitten in dem weiten Raume stehen und verstummte. Lauschend beugte sie sich vor, und dann zog sie sich mit einer unsagbar furchtsamen Bewegung in eine Ecke des Gemaches zurück und kauerte sich zusammen. So saß sie eine Weile, kaltes Grauen in ihren blassen Zügen. Es leuchtete aus ihren Augen und schüttelte sie. Und plötzlich schnellte sie empor und wich zur Seite, als wollte sie zufassenden Händen entweichen. Sie tastete an den mit Teppichen behangenen Wänden empor, rechte sich, so hoch sie konnte, als suche sie einen Ausgang, und warf sich gegen die Wand, als wolle sie eine Tür aufbrechen. Besorgt war Doktor Rodeck aufgesprungen, und auch Frau Reimer erhob sich und stellte sich an die Wendeltreppe, jeder Bewegung der Aermsten folgend.

Rodeck trat auf die Rastlose zu.

„Dora! Liebe Dora — ich bin ja hier — Harald", sagte er, so wie man einem Kinde gut zuredet und es zu beruhigen versucht.

Da wandte sie ihm plötzlich ihr Antlitz zu, sah ihn mit einem erlösten Lächeln an und schmiegte sich an seine Brust wie ein ängstliches Kind, das einen Schutz gefunden hat.

„Ach, du bist es, Harald — gut, daß du da bist. Die Priester wollten mich fangen. Da ist ja auch Frau Reimer. Laßt mich doch nicht immer allein — dann kommen sie gleich und wollen mich fortschleppen", sagte sie klagend.

„Sei ruhig, Dora, wir lassen dich ja nicht eine Minute allein! Sie kommen nicht wieder, ganz gewiß nicht", sagte er so fest und ruhig, als er konnte.

Da hing sie sich lächelnd in seinen Arm.

„Geh' mit mir nach Benares", sagte sie bittend.

Er strich mit einer rührenden Gebärde über das blonde Haar.

„Wollen wir nicht erst Tee trinken, Dora?" Sie nickte harmlos, wie ein vergnügtes Kind.

„Ja, Harald — Tee mit kleinen Kuchen —"

Er warf Frau Reimer einen Blick zu, die sofort verschwand, um dem Kammerdiener den Auftrag zu geben, den Tee zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Altwestfälische Holzindustrie.

Neuwestfalen ist das Land der Eisenindustrie. Wir singen stolz in unserm Westfalenlied: „Wo in den Bergen ruht das Eisen". Altwestfalen war in hervorragender Weise das Land der Holzindustrie. Früher war Westfalen noch viel mehr von Wald bedeckt als heute. Die Namen der auf den alten Rodungen entstandenen Güter, Höfe und Ortschaften weisen noch heute darauf hin. Der alte Westfalenherzog Widukind hat ja auch seinen Namen von dem Wald, denn Widukind heißt Sohn des Waldes. So waren die Altwestfalen auf das innigste mit dem Walde verwachsen. Der Wald bot ihnen Zuflucht und Schutz. Mit dem Holz der Waldbäume bauten sie ihre Häuser, die ursprünglich mehr Blockhäuser, später mehr Häuser im Fachwerkbau waren. Aus Holz schnitzten sie ihr Hausgerät und ihre Werkzeuge, aus Holz verfertigten sie ihre künstlerischen Arbeiten, schnitzten sie die Heiligengestalten und die Altarbilder für ihre Kirchen und Kapellen. Unsere Soldaten, die in Litauen waren, erzählen uns, wie dort alles Hausgerät heute noch von Holz ist. So ähnlich ist es in Altwestfalen gewesen. Alles Küchengeschirr ist von Holz, auch Pfanne und Topf, Schüssel, Krug und Becher. Friedrich Wilh. Weber hat die alte westfälische Zeit recht gesehen, wenn er in „Dreizehnlinden" sagt:

Nächst dem Herd auf Buchenschemeln
Eisernen die ernsten Knechte;
Wer aus knorrigem Maßholder
Feinsten Hausrat schnitzen möchte,
Glatte Löffel, schön geschwungen,
Honigschalen, Butterstöpfe,
Und zu zartem Angebinde
Pfeife für die Mädchenzöpfe.
Isenhard, der Meier, spellte
Säuberlich die lange Birke,
Daß er, Strang in Strang geflochten,
Schwanken Peitschenstiel sich wirke.

In alten Urkunden finden wir Nachrichten, daß die Abgabe an Klöster und sonstige Herrschaften hölzerne Schüsseln und Becher waren. Georg von Detten berichtet uns in seiner Schrift „Der Wald als Wirtschafts- und Kultur-Element", daß zu dem altwestfälischen Küchengerät auch das hölzerne, große, häufig mit Schnitzereien versehene Salzfaß in der Nähe des Herdes und der sogen. Löffelspahn in der Nähe des Küchentisches gehörte. Der Löffel-Spahn ist ein einfaches, mit Löchern versehenes Brett, in das man nach dem Essen den gebrauchten Löffel steckte. Wir brauchen nicht besonders zu erwähnen, daß die Westfalen aus dem vielen Holz ihr Hausgerät, ihre Truhen, Betten, Wiegen usw. verfertigten. Den Holzschuh trugen selbst die vornehmen Leute. Und am Hausgiebel ragte der hölzerne Pferdekopf empor. Besonders reiche Entfaltung fand die Holzschnitzkunst in den Kirchen, an Chorschranken, -Stühlen, Kanzeln und Orgelgehäusen. In mancher westfäl. Kirche findet man solch geschnitztes Kirchengerät meist aus gotischer Zeit, weniger merkwürdiger Weise im holzreichen Sauerland, als im Münsterland, Soest, Dortmund. Wir freuen uns noch heute über die Schnitzwerke, die die sogen. Hilligen- oder Beldenschnieder, besonders in Münster und Osnabrück, herstellten. Welch inniges religiöse Empfinden und starkes künstlerische Können tritt uns da entgegen! In der Renaissancezeit nimmt auch bei den bürgerlichen Wohnhäusern die Holzschnitzerei einen weiten Raum ein, zumal am Balkenwerk der vorgeragten Obergeschosse, so vor allem in Soest, Herford, Rheine usw. Die künstlerische Holzausstattung drang auch in das Innere vor, Holztäfelungen und Holzdecken brachten in Treppenhaus, Sälen und Zimmern Behaglichkeit und Wärme. So finden sich gerade in Westfalen die herrlichsten Täfelungen im Kapitelsaal zu Münster, von Joh. Kupper zwischen 1530—1555 ausgeführt. Es wäre wirklich an der Zeit, der Holzschnitzkunst wieder mehr Aufmerksamkeit und Liebe zuzuwenden.

Dr. S.

Mehr Besonnenheit!

Ein Mahnruf an die Käufer.

Auf dem deutschen Warenmarkt zeigen sich seit kurzem Erscheinungen, die schwerste Gefahren für die Volksgesamtheit wie für den einzelnen in sich schließen. Eine Kaufsucht hat sich des Publikums bemächtigt, wie wir sie selbst in den schlimmsten Hamsterzeiten der Kriegsjahre nicht erlebt haben. Die Warenläger sind gesichtet. Ein Gang durch die Kaufhäuser und Spezialgeschäfte zeigt leere Regale. In den meisten Artikeln macht sich bereits empfindlicher Mangel bemerkbar. Zu gleicher Zeit wächst die Teuerung. Alle diese Erscheinungen, die jedem unter der Sammelbezeichnung „Ausverkauf" geläufig sind, hat man bis vor kurzem lediglich durch den Valutastand zu erklären versucht. Man war geneigt, die Ursachen in der Hauptsache auf die Kaufsucht der Ausländer zurückzuführen. In den Grenzgebieten ist tatsächlich der Ausverkauf an Ausländer die Grundursache des Uebels. Es hat sich aber in den letzten Wochen herausgestellt, daß, soweit die Hauptgebiete Deutschlands in Frage kommen, die Mißstände zu einem erheblichen Teil auf den deutschen Käufer selbst zurückgeführt werden müssen.

Welches sind die Gründe der Teuerung? Die einen rufen Wucher, die anderen machen den Stand der Valuta verantwortlich. Beide Gründe treffen zu. Es unterliegt keinem Zweifel, daß gewisse Kreise die traurigen Umstände ausnutzen, um unverhältnismäßig große Gewinne zu erzielen. Um so erfreulicher ist das gerade in letzter Zeit auftretende Bestreben des reellen Handels, diesen Machenschaften Einhalt zu gebieten und die unverantwortlichen Elemente innerhalb seiner Reihen, die eine Fachzeitschrift des Eingelhandels selbst soeben „Vampyre" an der ohnehin geschwächten und ausgebeuteten deutschen Volkswirtschaft genannt hat, von sich abzuschütteln.

Aber auch der Verbraucher wird zum Erfolg wesentlich beitragen können, wenn die Einsicht Oberhand gewinnt und sinnlose Angstkäufe, die in steigendem Maße zu beobachten sind, unterlassen werden. Die Marktsucht, die in panikartigem Umfang eingesetzt hat, beginnt sich zu einem Krebsschaden für die Volksgesamtheit auszuwachsen. Gleichviel, ob es sich um Kleider, Schuhe, Lebensmittel, Teppiche, Möbel oder Wertpapiere handelt, alles wird gekauft. Diese hemmungslose Kauflust beruht sich nicht, sich für den tatsächlich vorhandenen Bedarf auf absehbare Zeit einzudecken, sondern läßt sich im erheblichen Umfang vom dunklen Angstgefühlen oder gar von spekulativen Erwägungen leiten. Unter diesen Umständen muß mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, welch einen volkswirtschaftlichen Umfang und welche finanzielle Torheit derartige Angst- und Spekulationskäufe darstellen. Wenn Lebensmittel, Streichhölzer und Waren aller Art, listenweise erstanden, in feuchten Kellern oder auf Böden eingelagert und dem Verderben ausgesetzt werden, wenn Teppiche und andere nicht unbedingt notwendige Waren eingekauft und über den gegenwärtigen und in absehbarer Zeit entstehenden Bedarf hinaus gehäuft werden, muß naturgemäß eine verstärkte Nachfrage einsetzen, dem Industrie und Handel nicht gewachsen. Die übermäßige Inanspruchnahme des Marktes führt notwendig zu einer fortdauernden Steigerung der Preise und läßt die Preiskurve so rapid emporschnellen, wie jeder von uns es in der jüngsten Zeit zum Schaden seines eigenen Geldbeutels ersehen hat. Das Traurige und Bedenkliche an diesen Angstkäufen ist vor allem, daß insbesondere die Teile der Bevölkerung geschädigt werden, die aus volkswirtschaftlich begründeten Erwägungen oder aus Mangel an Geldmitteln sich in ihren Anschaffungen auf das Nötigste beschränken. Ein bedenklicher Nachschlag mit schweren Folgen für den heimischen Arbeitsmarkt ist eine weitere, in absehbarer Zeit zu erwartende Folge der Angst- und Hamsterkäufe. Das unwirtschaftliche Treiben der Hamsterer entzieht aber auch wichtige Waren an Rohstoffen ihrer Bestimmung und setzt sie dem Verderben aus, sodaß sie unserer ohnehin verarmten Volkswirtschaft dauernd verloren gehen.

Diejenigen aber, die sich bei ihren Ankäufen von spekulativen Absichten leiten lassen, werden einsehen müssen, daß sie nicht nur volkswirtschaftlich verwerflich, sondern auch töricht und gegen ihren eigenen Vorteil gehandelt haben. Diese Leute sagen sich vielfach, daß ein Teppich oder eine sonstige Ware, die sie sich hinlegen, in wenigen Wochen einen ungleich höheren Wert darstellen wird, als heute die entsprechende Anzahl von Hundertmarkscheinen beträgt. Sie hoffen also, bei einer späteren Veräußerung großen Gewinn erzielen und aus der Notlage der anderen Vorteile für sich herausschlagen zu können. Nur übersehen sie dabei, daß sie sehr leicht vor Ueberraschungen gestellt werden können. Die jüngsten Schwankungen der Valuta sind für die Spekulation ein Menetekel. In dem gleichen Grade, in dem der rapide Marksturz die Preise emporschnellen ließ, wird eine etwaige Hebung der Valuta, mit der früher oder später zu rechnen ist, das Preisniveau senken und die Absichten dieser Spekulanten zu Schaden machen. Aus einem vermeintlichen Gewinn, den sie sicher geborgen wähnten, wird sich ein Verlust entpuppen. Vaterländische Gesinnung, volkswirtschaftliche Einsicht, und das wohlverstandene Interesse des eigenen Geldbeutels gebieten gleichermaßen bringend, die unsinnigen Hamster- und Spekulationskäufe zu unterlassen, einem Treiben Einhalt zu tun, das, wenn es noch einige Zeit anhält, die deutsche Wirtschaft völlig aussaugen muß.

Mancherlei.

Der Deutsche Verein in Guatemala veranstaltete ein Konzert zum Besten hilfsbedürftiger Kinder in Oberschlesien, das einen Ertrag von 20 000 Mk. brachte. Diese Summe ist jetzt aus Guatemala dem Oberschlesier-Hilfswerk überwiesen worden und wird ausschließlich für hilfsbedürftige Kinder in Oberschlesien verwendet werde. Es ist hoch erfreulich, daß in dieser für Oberschlesien besonders dunklen Zeit auch die Deutschen im Ausland ihr Interesse am Vaterland in so schöner Weise bekräftigen.

— **Erfahrungen eines Wohnungsuchenden.** In einem Hamburger Blatt lesen wir: Zwei leere Zimmer waren annoniert. Zwanzig Minuten nach Ausgabe der Zeitung stand ich als sechster in der Polonaise im Hausflur. Eine Stunde noch ließen die glücklichen Besitzer der Wohnung auf sich warten. Der Andrang wurde geradezu gefährlich. Hocherfreut schien die Frau des Hauses. Auf der Treppe sitzend, hatte ich Freundschaft geschlossen mit einer kleinen Frau, 18 oder 20 Jahre. Jeden Morgen und Abend legte der junge Ehemann eine Stunde mit der Bahn und eine Stunde zu Fuß zurück. Also Wohnung um jeden Preis! Die 800 Mark monatlich, die für zwei leere Zimmer am Mundsburgerdamm gefordert wurden, mußten schlank bewilligt werden. Der Mietpreis der ganzen großen Wohnung dürfte kaum den vierten Teil dieser Summe betragen. Heinrich-Hertz-Straße 1200 Mark monatlich für zwei möblierte Zimmer ohne Heizung. Als ich noch einige Zimmer für 1000 und 800 Mark abgestrampelt hatte, trieb mich das Unwetter in die nächste Kneipe, wo ich über das Problem „Wohnungsnot und Wucher" tiefsinnige Betrachtungen anstellte.

— **Der erfinderische Prüfling.** Einem römischen Gymnasiasten, dem Sohn eines Offiziers namens Stringher hatte der Wunsch, sich die schwierigen Examenarbeiten zu erleichtern, den Gedanken eingegeben, sich eine funkentelegraphische Anlage zum persönlichen Sondergebrauch einzurichten. Diese Anlage bestand aus zwei kleinen Kästchen, von denen das als Empfangsapparat dienende im Schulzimmer Aufstellung fand, während das andere, den Gebeapparat enthaltende Kästchen, außerhalb der Schule untergebracht worden war. Die funkentelegraphische Miniaturanlage setzte den erfinderischen Schüler in die angenehme Lage, sich beim Examen Rat und Hilfe von außen zu verschaffen. Leider wurde dieses sinnreiche Verfahren von einem Lehrer entdeckt, und die Folge war, daß der Schüler, der dem Schulreglement mit den modernen Mitteln der Technik so sinnreich ein Schnippchen schlug, von der Schule verwiesen wurde. Aber was zunächst ein Unglück schien, schlug dem jungen Erfinder zum Glück aus. Marconi, der von der Sache gehört hatte, ließ sich den Apparat zeigen und war von den Neuerungen, die der junge Mann angebracht hatte, so angenehm überrascht, daß er den Erfinder zu sich kommen ließ und dem Freudestrahlenden die Eröffnung machte, daß er ihn als Schüler und Gehilfen bei seinen Arbeiten annehme.

— **Parfüms aus Kampfgasen.** Das Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß es gelungen ist, die zu Kampfzwecken hergestellten Gase, von welchen in den Vereinigten Staaten noch beträchtliche, einstweilig nicht verwendbare Mengen lagern, der friedlichsten aller Bestimmungen zuzuführen — sie in Parfüms umzuwandeln. Aus dem schlimmen Phosgen hat man ein Veilchenparfüm gewonnen, das angeblich feiner und beständiger ist als das aus [illegible] gewonnene Destillat. Ein anderes der Kriegsgase, ist [illegible] für einen Jasminwohlgeruch, der [illegible] durchdringenden Duft der Jasminblüte noch überduften soll.

— **Auch eine Mode.** Wie der Neuyorker Mitarbeiter des Tägl. Korr. schreibt, erregt es in der vornehmen Gesellschaft von Washington nicht geringes Aufsehen, als die Fürstin Fatima, die Gattin des Emirs von Afghanistan, als sie dem Präsidenten Harding einen Besuch abstattete, im rechten Nasenflügel einen kirschkerngroßen Diamanten von reinstem Wasser trug.